

Fragen & Antworten zum Thema „Ausbildungsmarkt verändert sich“



Interview mit Christiane Schönefeld, Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit

Verband Freier Berufe NRW (VFB NW): Der Berufsbildungsbericht berücksichtigt den demografischen Wandel. Wie schätzen Sie den Einfluss auf die derzeitige und zukünftige Ausbildungssituation ein?

Christiane Schönefeld: Jahr für Jahr gehen rund 250.000 Erwerbspersonen in den Ruhestand. Da die Zahl der Schulabgänger sinkt, wird sich die Situation auf dem Ausbildungsmarkt umkehren. Wir bewegen uns vom Lehrstellenmangel zum Azubimangel. Die Auswirkungen werden gravierend sein. Sie werden vorübergehend kompensiert durch den Zuzug junger Menschen aus Südeuropa. Wenn man es aber auf lange Sicht betrachtet, ist meine wichtigste Botschaft an die Betriebe, sich davon nicht blenden zu lassen, sondern sich bereits jetzt auf den Umbruch einzustellen.

VFB NW: Wie sieht das konkret aus? Indem man das Potenzial der Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch mehr berücksichtigt?

Schönefeld: Wenn ich den passenden Jugendlichen heute nicht finde, finde ich ihn morgen erst recht nicht. In einer Überflusszeit mit vielen Bewerbungen waren Noten das Kriterium, um die Menge zu reduzieren, aus dem man auswählen möchte. Dieses Kriterium zählt nicht mehr, wenn weniger Bewerbungen vorliegen. Betriebe müssen stärker um Jugendliche werben und ihnen durch Betriebspraktika Einblicke in die Praxis geben. Der Arbeitgeber sollte sich mit dem Menschen als Ganzes beschäftigen: Welche Talente und Fähigkeiten hat er, welche Begeisterung kann er für diesen Beruf entwickeln? Gibt es Defizite und wie kann man die aufarbeiten?

VFB NW: Werden die Bewerber mit Haupt- und Realschulabschluss dann auch wieder eine größere Chance haben?

Schönefeld: Die Bewerber mit Realschulabschluss haben in vielen Berufen immer eine Chance gehabt, insbesondere im Handwerk.

Das gilt nicht für die meisten Hauptschüler. Sie müssen sich und ihre Neigungen und Fähigkeiten realistisch mit den Anforderungen in den Berufen abgleichen. Wir sind seit Jahren dabei, die schulische Vorbereitung auf den Übergang in den Beruf fest in den Schulen zu verankern, wie es der Ausbildungskonsens NRW mit dem sogenannten „Übergangssystem“ beschlossen hat. Dabei geht es von Anfang an um Interessen, Neigungen, Fähigkeiten des Einzelnen. Es beginnt zu viele eine Ausbildung, die ihnen nicht liegt; die Abbruchquoten sind hoch. Durch die kontinuierliche Begleitung in den Schulen wollen wir die Jugendlichen auf den richtigen Weg bringen, damit sie besser vorbereitet in das Berufsleben kommen und bessere Chancen haben. Das geht aber nur gemeinsam mit der Wirtschaft.

VFB NW: Meinen Sie, dass G8 hierbei der richtige Weg ist? Die Schüler kommen zwar früher auf den Arbeitsmarkt, sind aber einem sehr großen Druck ausgesetzt.

Schönefeld: Aus arbeitsmarktpolitischer Sicht ist entscheidend, dass die Jugendlichen in der Schule, und zwar gleich in welcher Schulform, einen realistischen Bezug zur Arbeitswelt bekommen. G8 ist sicherlich ein Thema, aber ich will mich nicht in die schulpolitische Diskussion einmischen. Das Thema „Was mache ich hinterher?“ muss

bereits in der Schule einen Stellenwert erhalten. Ich plädiere dafür, dass dieser Bereich auch an Gymnasien ein höheres Gewicht erhält als heute. Die Hauptschulen haben schon jetzt eine klare Ausrichtung auf den Arbeitsmarkt. Die Realschulen sind in Teilen noch sehr berufskolleglastig. Wenn es uns mit dem neuen „Übergangssystem“ gelingt, in allen Schulformen einen Grundstein zur systematischen Berufswahl zu legen, sind wir ein ganzes Stück weiter.

VFB NW: Wir haben letztes Jahr den doppelten Abiturjahrgang gehabt. Die Zahl der Schulabsolventen wird zurückgehen. Wie sollen in Zukunft die Praxen und Büros usw. auf die gestiegene Konkurrenzsituation eingehen?

Schönefeld: Wir hatten vergangenes Jahr den doppelten Abiturjahrgang. Viele haben ein „Gap Year“ genommen und einen Auslandsaufenthalt eingeschoben. Die bewerben sich in diesem Jahr. In den nächsten Jahren wird die Zahl der Bewerber mit der Zahl der Schulabgänger zurückgehen. Die Betriebe können aus dem Bewerberplus in diesem Jahr noch qualifizierte Mitarbeiter ausbilden. Man muss den Jugendlichen die Vielfalt und die Besonderheiten der verschiedenen Berufe nahebringen. Das bedeutet, den Jugendlichen die Berufe mit ihren Begrifflichkeiten übersetzen.

VFB NW: Das heißt, die Berufe müssten mehr für sich werben?

Schönefeld: Ja, vor allem mit Übersetzungen. Ich habe mir dazu Beispiele angeschaut: Was vermisst ein Vermessungstechniker? Berge? Das tut er natürlich nicht. Es gilt also, das Spannende in diesem Beruf zu verdeutlichen, seine Herausforderungen und seinen Nutzen. Damit spricht man junge Menschen sehr stark an und interessiert sie auch für andere Berufsfelder.

VFB NW: Sie meinen, das passiert derzeit noch zu wenig?

Schönefeld: Ich glaube, dass man das noch verbessern kann.

VFB NW: Das hieße, die Freien Berufe könnten die Arbeitsagentur bei solchen Werbemaßnahmen unterstützen?

Schönefeld: Es hieße, auch in einer Steuerberaterkanzlei ein Praktikum anzubieten und jungen Menschen einen Einblick gewinnen zu lassen. Über Praktika entschließen sich relativ viele junge Menschen für einen Beruf. Unsere Agenturen sprechen die Arbeitgeber auch auf Praktikumsplätze an. Damit kann schon vorher getestet werden, ob die Ausbildungsstelle die richtige ist. Ausbilder und Auszubildende lernen sich kennen. Das vermeidet auf beiden Seiten Enttäuschungen und Verzögerungen und die Abbruchrate würde sinken.

VFB NW: Der Anteil der jungen Leute mit Hochschulzugangsberechtigung, gerade in den Freien Berufen, ist sehr hoch. Würden Sie von einer Überakademisierung sprechen, vielleicht sogar von einer Inflationierung des Abiturs?

Schönefeld: Zum einen benötigen wir immer mehr junge Menschen mit einer Hochschulzugangsberechtigung. Je höher die Qualifikation, desto geringer das Risiko, arbeitslos zu werden. Das führte dazu, dass Eltern ihren Kindern raten, einen höherwertigen Schulabschluss zu erreichen. Und das ist auch gut so. Es ist jedoch Zeit, auch die Individualisierung zu berücksichtigen. Vielleicht ist es für manche besser, mit dem Realschulabschluss aufzuhören. Früher war das Abitur Garant für eine Ausbildungsstelle. Wenn es in Zukunft genügend Ausbildungsplätze gibt, wird sich das Verhältnis ändern und junge Menschen werden bereit sein, früher die Schule zu verlassen. Statt des Berufskollegs würden sie eine Ausbildung anstreben. Ich würde nicht von einer Überakademisierung sprechen, weil die Wirtschaft mehr Hochqualifizierte benötigt. Wir brauchen auch diejenigen, die eine duale Ausbildung machen. Im Ausbildungskonsens stehen beide Bedarfe im Fokus. Die Wirtschaft braucht Ingenieure, Ärzte, IT-Experten und Anwälte, aber auch qualifizierte Fachkräfte in den Betrieben. Nur so funktioniert unsere Wirtschaft.

VFB NW: Gibt es andere Länder in Europa mit einer ähnlichen dualen Ausbildung?

Schönefeld: Nein. Europa beneidet uns um die duale Ausbildung. Es sind die Länder, die eine extrem hohe Jugendarbeitslosigkeit haben, mit schulisch gut ausgebildeten Jugendlichen, die in den Betrieben wenige Chancen haben. Deshalb ist es für uns auch so wichtig, dass wir die Qualität und die Effizienz dieses dualen Ausbildungssystems erhalten und auch immer wieder deutlich machen.

VFB NW: Da wird es auch trotz EU-Bestrebungen keine Änderungen geben?

Schönefeld: Es gibt viele Länder, die sich für das duale System interessieren, das sich jedoch nicht so schnell umsetzen lässt. In vielen Ländern wird die Diskussion noch anders geführt: „Warum soll ich jemanden dafür bezahlen, dass er in der Berufsschule sitzt?“ Dennoch haben wir immer mehr Länder, die sich dafür interessieren. Einzelne planen auf regionaler Ebene, ähnliche Systeme einzuführen, weil das die beste Versicherung gegen Jugendarbeitslosigkeit ist.

VFB NW: Der Berufsbildungsbericht erwähnt die Zuwanderung von Jugendlichen aus Südeuropa, die hier eine Ausbildung anfangen. Ist das die einzige Alternative? Oder sollten noch mehr die Potenziale der hiesigen Jugend gestärkt werden?

Schönefeld: Bei einer Arbeitslosigkeit von 50 Prozent hätten diese Jugendlichen in ihren Heimatländern keine Perspektive und wir finden in einigen Berufsfeldern und Regionen keine Auszubildenden. Es ist aber ein mühsamer Weg. Neben der Sprache und der neuen Lebenssituation besteht für die Betriebe das Risiko, dass die Auszubildenden in das Heimatland zurückkehren, sobald sie dort eine Stelle finden. NRW hat Regionen, wie das Münsterland, mit einem fast ausgeglichenen Arbeitsmarkt. Das Ruhrgebiet oder das Bergische Land haben dagegen einen deutlichen Überhang an Jugendlichen. Wir haben zum einen noch viel

inländisches Potenzial. Zum anderen müssen wir die Personengruppen erweitern um zum Beispiel ungelernete 25- bis 35-Jährige. Mit dem Programm „Spätstarter“ wollen wir Menschen eine zweite berufliche Chance geben. Und es ist wichtig, dass sich Betriebe dafür auch öffnen.

VFB NW: Sie möchten die Bewerberauswahl von der „Bestenauslese“ zur „Geeignetensuche“ ändern. Ist das umsetzbar?

Schönefeld: Es gibt immer noch formale Auswahlkriterien, die sich zu sehr an guten Noten orientieren. Das konnten wir uns früher leisten, als wir aus einem Berg der Bewerbungen vorsortieren mussten. Es geht heute um das Gesamtbild des Menschen und die Prognose in die Zukunft. Auch wenn sich ihnen in der Schule nicht in jedem Schulfach der Sinn erschlossen hat, kann das in der Berufsausbildung anders sein, weil unmittelbar der Bezug zur Praxis sichtbar ist. Das setzt neue Motivation und Lernbereitschaft frei.

VFB NW: Die Ingenieure kritisieren, die Anforderungen in den MINT-Fächern seien nicht ausreichend, um für die technischen Berufe genügend Auszubildende zu finden.

Schönefeld: Wir werben seit vielen Jahren für diese Fächer und Berufe, insbesondere bei jungen Frauen. Aber der Trend in die Büroberufe hält an. Es ist eine der Herausforderungen, Jugendliche zu bewegen, auf die Vielfalt der Berufe zuzugehen und nicht nur die, die sie kennen. Im „Übergangssystem“ wird ein Profil eines jeden Jugendlichen erstellt, um Vorstellungen und Ideen mit den realen Fähigkeiten abzugleichen. Arbeitgeber, Schulen und Berufsberater müssen sich dem verstärkt zuwenden, weil es den jungen Menschen neue Blickrichtungen und Chancen bietet.

Frau Schönefeld, wir bedanken uns für das Interview.



*Interview mit Bernd Zimmer,
Vizepräsident der
Ärztammer Nordrhein*

Verband Freier Berufe NRW (VFB NW): Der diesjährige Berufsbildungsbericht der Agentur für Arbeit wurde im April veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass der demografische Wandel Einfluss auf den Ausbildungsmarkt haben wird. Wie sehen Sie den Einfluss des demografischen Wandels auf die Ausbildungssituation in den Arztpraxen?

Bernd Zimmer: In zwei Bereichen spüren wir den demografischen Wandel sehr deutlich. Einerseits haben wir immer mehr hochbetagte Patienten und andererseits immer weniger Jugendliche. Daher werden die jungen Leute vor allem im Ausbildungsbereich nahezu zur wertvollen Rarität.

VFB NW: Die Freien Berufe haben überdurchschnittlich viele Auszubildende mit Abitur. Welche Bedeutung wird das Abitur zukünftig für die Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten (MFA) haben? Wie wichtig ist in Ihrem Bereich das Abitur als Einstiegsvoraussetzung?

Zimmer: Der Realschulabschluss liegt bei diesem Ausbildungsberuf nach wie vor an erster Stelle. Aktuell haben diesen Abschluss rund 1.000 von 1.800 Ausbildungsanfängern. Dagegen liegt der Anteil der Abiturienten bei rund 400. In den Praxen der Zahnmediziner ist der Anteil der Abiturienten wohl höher.

VFB NW: Warum ist das Abitur noch nicht so ausschlaggebend?

Zimmer: Die meisten Kollegen wollen die richtigen, das heißt passenden Leute ausbilden und einstellen. Die Art des Schulabschlusses oder die Note ist dabei wenig hilfreich. Abiturienten sind mitunter dann gefragt, wenn eine Praxis komplexere Anforderungen oder interessante Aufstiegschancen anbieten kann. Praxen sind auch darauf angewiesen, dass die erhebliche Investition in eine Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten nicht umsonst ist. Denn viele Abiturienten bleiben nicht im Beruf, sondern nutzen die Zeit in der Praxis mitunter als Wartephase zum Medizinstudium.

VFB NW: Bei der Integration sind die Freien Berufe vorbildlich. Was schlagen Sie vor, wie in Zukunft die Potenziale der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Ausbildung bei den Freien Berufen noch mehr berücksichtigt werden können?

Zimmer: Vor allem für viele junge Frauen mit Migrationshintergrund ist der Beruf der MFA wohl sehr attraktiv. Ich erlebe es immer wieder bei den MFA-Prüfungen in der Ärztekammer, in deren Prüfungsausschuss ich bin, dass die jungen Menschen oder deren Familien aus allen möglichen Ländern kommen. Damit verfügen wir in den Praxen über Personal, das hervorragend auf die vielen Patienten aus den unterschiedlichsten Kulturen eingehen kann. Hinzu kommt, dass in anderen Ländern mit der MFA vergleichbare Berufe ein hohes Sozialprestige haben. Daher gehen Auszubildende aus solchen Ländern oft hoch motiviert in den Beruf der MFA. Es fällt auf, dass bei den Prüfungsabschlüssen bei den Noten „gut“ oder „sehr gut“ immer welche mit Migrationshintergrund darunter sind.

VFB NW: Nach dem doppelten Abiturjahrgang wird die Zahl der Schulabsolventen mit Abitur zurückgehen. Sehen Sie in Zukunft eine Konkurrenzsituation auf Sie zukommen? Missen sich gar die Praxen und Kanzleien um die besten Bewerber bewerben?

Zimmer: Diesen Wettbewerb gab es schon immer und er wird sich sicher verstärken. Daher müssen wir noch offensiver direkt in den Praxen werben und die jungen Leute in den Schulen ansprechen – auch mit Unterstützung der Ärztekammer und nicht zuletzt mithilfe des Verbandes der Freien Berufe. Dabei stehen wir natürlich in Konkurrenz zu den anderen Freien Berufen. Für uns ist es ein Vorteil, dass die Arbeitsbedingungen in den Praxen sehr gut und familienfreundlich sein können.

VFB NW: Inwiefern hat sich das Anforderungsprofil an die Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten geändert?

Zimmer: Allein durch den rasanten und stetigen medizinischen Fortschritt wachsen die Anforderungen auch in der Ausbildung zur MFA immens. Hinzu kommen die immer komplexeren sozialrechtlichen Regelungen, die im Praxisalltag zu bewältigen sind sowie die Beherrschung der sich ständig weiterentwickelnden Praxis-EDV. Der Verwaltungsaufwand in den Praxen wird infolge der ausufernden Sozialgesetzgebung und immer komplizierteren Abrechnungssystematik immer größer. Die Zeit für die Hinwendung zum Patienten wird leider immer knapper.

VFB NW: Sind die Schulkenntnisse ausreichend?

Zimmer: Auch eine gute Abiturnote garantiert nicht die spätere MFA-Spitzenkraft. Oft schaffen auch Auszubildende mit Realschulabschluss hervorragende Berufsausschlüsse. Der Beruf der MFA ist wesentlich mehr als medizinisches Wissen und Beherrschung des Praxiscomputers. Vor allem die Hinwendung zum Menschen steht im Zentrum dieses Berufes. Man muss mit Menschen umgehen können, sich auf die Schicksale der Patienten einstellen können. Realschüler und auch Hauptschulabgänger, die dieses Engagement mitbringen, haben alle Chancen für einen guten Abschluss und vor allem einen dauerhaften Arbeitsplatz.

Mit dem Einfühlungsvermögen haben wir mehr Probleme als mit der Schulbildung. Die fachliche Ausbildung schaffen unsere

Schulen ganz hervorragend. Bezogen auf den Umgang mit Menschen sind die jungen Menschen oft ungenügend ausgebildet. Dagegen können MFAs mit Immigrationshintergrund in besonderen beziehungsweise problematischen Situationen erstaunlich gut reagieren. Sie sind sehr belastbar in Stresssituationen und bringen im Umgang mit Menschen sehr viel Erfahrungswissen mit.

VFB NW: Wie haben sich die Anforderungen an die Kanzleien und Praxen geändert? Können kleinere Praxen in Zukunft überhaupt noch den Arbeitsaufwand einer Ausbildung bewältigen? Erwarten Sie hier von der Politik mehr Unterstützung? Welche?

Zimmer: Auch kleinere Praxen können heute noch ausbilden, wenn der Wille da ist. Sicher ist es schwerer geworden, weil der Arbeitsaufwand zugenommen hat. Wir sehen Probleme darin, dass dieser umfassende Beruf mitunter in besonders spezialisierten Praxen, wie zum Beispiel der Radiologie, die Azubis nicht genug über das gesamte Berufsspektrum der MFA lehrt. Daher haben wir Ausbildungsverbünde geschaffen, in denen die MFAs für ein halbes Jahr auch andere Bereiche dieses Berufs kennenlernen.

VFB NW: Der Anteil der Hochschulzugangsberechtigten an einem Geburtsjahrgang ist mit circa 50 Prozent hoch. Würden Sie von einer Überakademisierung der Gesellschaft sprechen?

Zimmer: Wir müssen uns eher die Frage stellen, ob alle mit einem Abitur auch wirklich erfolgreich ein zufriedenstellendes Leben mit einem Studium erreichen werden. Nicht das Papier alleine, auf dem „Hochschulzugangsberechtigung“ steht, ist sicherer Beleg dafür, dass man auch ein Hochschulstudium in der Lage ist zu absolvieren. Vielmehr sollte den Menschen klar werden, dass man auch ohne Studium ein erfolgreiches Leben führen kann in einem Ausbildungsberuf, einer dualen Ausbildung.

VFB NW: Christiane Schönefeld, Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit, fordert eine Anpassung der Auswahlkriterien. Es müsse von der „Bestenauslese“ zu der „Geeignetensuche“ umgestellt werden. Sind Sie ihrer Meinung? Lässt sich diese Forderung in der Praxis realisieren?

Zimmer: Ich vermute eher, dass sie hier die Definition von „Besten“ nicht getroffen hat. Es ist doch derjenige der Beste, der geeignet ist, neben seinen schulischen Grundvoraussetzungen, die richtigen menschlichen Qualitäten, Engagement und das Interesse einzubringen. Wenn ich die Bestenauslese nur nach Schulnoten ausrichte, sind wir beim gleichen Problem wie dem Medizinstudium. Es sind nicht die, die das beste Numerus-clausus-Papier vorlegen automatisch auch die besten Ärztinnen oder Ärzte. Wir müssen definieren, wie die Besten für unseren Beruf denn sein müssen. Geeignet und damit auch besser sind hier die, die auch langfristig den unterschiedlichsten Arbeitsbelastungen standhalten. Diese Fähigkeit wird nicht durch die Schulnote abgebildet.

VFB NW: Durch die anhaltende Wirtschaftskrise in weiten Teilen Südeuropas haben sich viele Jugendliche dazu entschieden, eine Ausbildung in Deutschland zu beginnen. Gilt das auch für Ihren Bereich? Wie wichtig ist in Zukunft diese Zuwanderung für Ihren Bereich? Sehen Sie das als einzig richtige Alternative an, um die Ausbildung in Deutschland zu sichern oder muss die Qualifizierung der deutschen Jugendlichen gestärkt beziehungsweise gefördert werden?

Zimmer: In einem zusammenwachsenden Europa ist Zuwanderung, egal woher, mit entsprechender Einbindung in unseren Kulturkreis immer eine Bereicherung. Wir haben zu wenig Jugendliche und wir brauchen diese zugezogenen Jugendlichen. Irgendwann fehlen aber diese jungen Menschen dann in diesen Ländern, daher kann das keine wirkliche Dauerlösung unserer

Probleme sein. Wir können und dürfen die in Deutschland geborenen Jugendlichen also nicht aus den Augen verlieren. Es hat ja auch Vorteile, direkt in unseren Kulturkreis hineingeboren zu sein. Weiterhin müssen wir die positiven Aspekte des Berufsbildes MFA hervorheben und die Berufschancen auch für junge Leute weiterentwickeln.

Herr Zimmer, wir bedanken uns für das Interview.



Interview mit Gabriele Regina Overwiening, Präsidentin der Apothekerkammer Westfalen-Lippe

Verband Freier Berufe NRW (VFB NW): Der diesjährige Berufsbildungsbericht der Agentur für Arbeit wurde im April veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass der demografische Wandel Einfluss auf den Ausbildungsmarkt haben wird. Wie sehen Sie den Einfluss des demografischen Wandels auf die Ausbildungssituation in den Apotheken?

Gabriele Regina Overwiening: Wir befassen uns bereits seit einigen Jahren sehr dezidiert mit den Herausforderungen einer schrumpfenden, zugleich alternden und

immer bunteren Bevölkerung in Deutschland für die Apotheke und die Arzneimittelversorgung. Für die Apotheke heißt dies konkret: Wir werden noch mehr gebraucht, weil ungeachtet des Bevölkerungsrückganges die Zahl der Menschen, die die Apotheke besonders häufig in Anspruch nehmen, stark wachsen wird. Man sieht das schon jetzt: Auch wenn die Zahl der Apotheken Jahr für Jahr leicht zurückgeht, steigt zugleich die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Apotheken. Neue Aufgaben wie ein intensiviertes Medikationsmanagement werden diesen Trend verstärken.

VFB NW: Die Freien Berufe haben überdurchschnittlich viele Auszubildende mit Abitur. Welche Bedeutung wird das Abitur zukünftig für die Ausbildung zur Pharmazeutisch-technischen Assistentin (PTA) und Pharmazeutisch-kaufmännischen Angestellten (PKA) haben? Wie wichtig ist in Ihrem Bereich das Abitur als Einstiegsvoraussetzung in den Apotheken überhaupt?

Overwiening: Für eine Tätigkeit als Apothekerin beziehungsweise Apotheker ist nicht nur das Abitur, sondern – ähnlich wie bei den Medizinern – derzeit ein hervorragender Notenschnitt erforderlich; bei einem Numerus clausus von durchschnittlich 1,3. Aber auch viele angehende Pharmazeutisch-technische Assistent/-innen verfügen über die Hochschulreife. Oft schließen sie an ihre Ausbildung noch ein Pharmaziestudium an. Ansonsten gilt: Auch mit Mittlerer Reife oder einem ordentlichen Hauptschulabschluss kann man als Pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte eine Tätigkeit in der Apotheke anstreben.

VFB NW: Bedeutet ein Abitur auch gleichzeitig eine bessere Qualifikation?

Overwiening: Grundsätzlich ja, zumal die Hochschulreife ja auch einer PTA noch ermöglicht, später noch gegebenenfalls ein Pharmaziestudium anzuschließen. Aber es gibt auch sehr viele gute PTA mit der Mittleren Reife.

VFB NW: Bei der Integration sind die Freien Berufe vorbildlich. Was schlagen Sie vor, wie in Zukunft die Potenziale der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Ausbildung bei den Freien Berufen noch mehr berücksichtigt werden können?

Overwiening: Ich glaube, dass gerade die Apotheke hier eine Vorreiterfunktion ausübt. Wir stellen ja fest, dass uns auch immer mehr Kunden und Patienten mit Migrationshintergrund aufsuchen. Viele Apotheken-Teams beraten längst mehrsprachig, sei es auf türkisch, russisch oder polnisch. Und insbesondere unter den PTA und PKA findet sich ein hoher Anteil junger Menschen mit Migrationshintergrund, die im Übrigen längst realisiert haben, dass Apotheken wohnortnahe und sichere Arbeitsplätze bieten.

VFB NW: Welche Chancen haben noch Bewerber mit Realschulabschluss? Kann es auch Vorteile haben, keine Abiturienten einzustellen, zum Beispiel, dass sie der Apotheke länger erhalten bleiben?

Overwiening: Aus meiner Sicht ist der Schulabschluss nicht immer das entscheidende Kriterium für eine Einstellung. Wichtig ist auch die Empathie für eine Tätigkeit in der Apotheke, Kommunikations- und Teamfähigkeit. Und wir müssen natürlich sehen, dass Apotheken keine Großkonzerne sind. Für PTA und PKA sind die Aufstiegsmöglichkeiten endlich.

VFB NW: Nach dem doppelten Abiturjahrgang wird die Zahl der Schulabsolventen zurückgehen. Sehen Sie in Zukunft eine Konkurrenzsituation auf Sie zukommen? Müssen sich gar die Praxen, Kanzleien und Apotheken um die besten Bewerber bewerben?

Overwiening: Der Wettbewerb um die klugen Köpfe ist schon längst im Gange. Wir stellen glücklicherweise fest, dass die Frauen und Männer, die sich schon einmal mit einer möglichen Tätigkeit in der Apotheke befasst haben, deren Vorzüge zu schätzen wissen. Das zeigen auch empirische Studien

auf. Wir müssen aber daran arbeiten, über die Tätigkeitsfelder in der Apotheke noch stärker aufzuklären. Daher sind wir regelmäßig in Schulen und auf Berufsmessen präsent, allein in Westfalen-Lippe auf über 70 Veranstaltungen pro Jahr, stets mit der Apothekerschaft vor Ort.

VFB NW: Inwiefern hat sich das Anforderungsprofil an die Ausbildung zur PTA und PKA geändert?

Overwiening: Wie alle Tätigkeiten in der öffentlichen Apotheke ist das Anforderungsprofil gewachsen, für die Apotheker/innen und PTA in den pharmazeutischen Tätigkeitsfeldern, für die PKA im Bereich der Logistik. Die Apotheke ist verstärkt im Bereich der Medikationsanalyse und des Medikationsmanagements gefragt. Politik und Kostenträger verdeutlichen durch unser Qualitätsmanagementsystem und Qualitätschecks, auf welchem hohem Niveau die Arzneimittelversorgung erfolgt, und ein immer komplizierteres Gesundheitswesen schlägt sich, ich nenne nur die Stichworte Rabattverträge und Hilfsmittelbelieferung, auch im Arbeitsalltag in der Offizin nieder.

VFB NW: In unserem letzten Interview im Jahr 2010 sahen Sie die Zukunft der Ausbildung zur PTA bedroht. Wie sieht die Situation inzwischen aus?

Overwiening: Um es böse zu formulieren: 2010 standen wir drei Meter vor dem Abgrund, jetzt sind wir zwei Schritte vorangekommen. Das Land NRW hat zwischenzeitlich die Bezuschussung der PTA-Lehranstalten eingestellt, während es zeitgleich die Studiengebühren abgeschafft hat. Seither kämpfen viele PTA-Lehranstalten um das Überleben beziehungsweise haben diesen Kampf wie zum Beispiel in Hagen leider verloren. Der doppelte Abiturjahrgang hat uns für das Schuljahr 2013/2014 etwas Luft verschafft. Wir müssen aber mit Hochdruck daran arbeiten, dass die PTA-Ausbildung wieder attraktiver wird. Ein Schulgeld von bis zu 400 Euro im Monat schreckt viele junge Menschen und deren Familien ab.

VFB NW: Wie haben sich die Anforderungen an die Apotheken geändert? Können Apotheken in Zukunft überhaupt noch den Arbeitsaufwand einer Ausbildung bewältigen? Erwarten Sie hier von der Politik mehr Unterstützung? Welche?

Overwiening: Wir haben selbstverständlich auch weiterhin unseren eigenen Beitrag zu einer guten Ausbildung des Nachwuchses für die Apotheke zu leisten. Wir sollten nicht immer nur nach der Politik rufen, aber was wir natürlich gar nicht gebrauchen können, ist ein Gegenwind durch die Politik wie in NRW beim Thema PTA-Ausbildung, gepaart mit Versprechungen wie „Wir werden keinen jungen Menschen zurücklassen“. Hier muss sich Frau Kraft an den vollmundigen Versprechungen in ihrem Koalitionsvertrag messen lassen.

VFB NW: Der Anteil der Hochschulzugangsberechtigten an einem Geburtsjahrgang ist mit circa 50 Prozent hoch. Würden Sie von einer Überakademisierung der Gesellschaft sprechen?

Overwiening: Nein!

VFB NW: Wie kann der Verband Freier Berufe NRW die Kammern beim Thema Ausbildung unterstützen?

Overwiening: Der Verband Freier Berufe unterstützt uns bereits auf vielfältige Weise, insbesondere auch im Dialog mit den politischen Entscheidungsträgern. Viele Probleme beziehungsweise Herausforderungen, mit denen sich die Apothekerschaft befasst, stellen sich ja auch für die weiteren Freien Berufe. Da ist es richtig und wichtig, dass der Verband unsere Themen gebündelt aufgreift.

VFB NW: Christiane Schönefeld, Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit, fordert eine Anpassung der Auswahlkriterien. Es müsse von der „Bestenauslese“ zu der „Geeignetensuche“ umgestellt werden. Sind Sie ihrer Meinung? Lässt sich diese Forderung in der Praxis realisieren?

Overwiening: Dem stimme ich voll und ganz zu. Man muss doch fragen, ob es vernünftig ist, dass nur Abiturienten mit einem Notenschnitt von 1,0 oder 1,3 ohne Wartezeit zum Medizin- beziehungsweise Pharmaziestudium zugelassen werden. Da gibt es doch genügend junge Menschen, die vielleicht etwas schlechter abgeschnitten haben, aber liebend gerne zum Beispiel als Landarzt oder Landapotheker tätig werden möchten. Hier müssen wir schon beim Zugang zum Studium umdenken. Die Hochschulen haben ja schon zum Teil die Chance, einen Teil der Studienplätze nach sinnvollen beziehungsweise sinnvolleren Kriterien zu vergeben. Hier wünsche ich ihnen etwas mehr Mut, dies auch in die Tat umzusetzen.

VFB NW: Durch die anhaltende Wirtschaftskrise in weiten Teilen Südeuropas haben sich viele Jugendliche dazu entschieden, eine Ausbildung in Deutschland zu beginnen. Gilt das auch für Ihren Bereich? Wie wichtig ist in Zukunft diese Zuwanderung für Ihren Bereich? Sehen Sie das als einzig richtige Alternative an, um die Ausbildung in Deutschland zu sichern oder muss die Qualifizierung der deutschen Jugendlichen gestärkt beziehungsweise gefördert werden?

Overwiening: Wir sollten das eine tun, ohne das andere zu lassen.

Frau Overwiening, wir bedanken uns für das Interview.



*Interview mit Jürgen Widder,
Vorsitzender des
Landesverbandes Nordrhein-
Westfalen im Deutschen An-
waltverein e. V.*

**Verband Freier Berufe NRW (VFB NW):
Der diesjährige Berufsbildungsbe-
richt der Agentur für Arbeit wurde im
April veröffentlicht. Daraus geht her-
vor, dass der demografische Wandel
Einfluss auf den Ausbildungsmarkt
haben wird. Wie sehen Sie den Ein-
fluss des demografischen Wandels
auf die Ausbildungssituation in den
Kanzleien?**

Jürgen Widder: Wir diskutieren das Problem derzeit auf Vorstandsebene unseres Landesverbandes, weil wir bemerken, dass die Bewerber auf die Ausbildungsplätze in den Kanzleien weniger geworden sind. Es ist sinnvoll, sich auf Berufsmessen zu präsentieren. Das ist auf den demografischen Wandel zurückzuführen, aber auch, weil der Beruf für Auszubildende nicht mehr so attraktiv erscheint. Es ist aus deren Sicht nicht besonders „sexy“ in einer Anwaltskanzlei zu arbeiten. Als ich vor 30 Jahren in der Anwaltskanzlei anfang, hatten wir sechs Auszubildende, zwei aus jedem Ausbildungsjahr. Alle wurden jahrelang in viele Berufssparten übernommen. Auch die Vergütung rangiert eher im unteren Bereich. Sie beträgt im ersten Jahr rund 550 Euro. In anderen Berufen wird mehr gezahlt.

VFB NW: Die Freien Berufe haben überdurchschnittlich viele Auszubildende mit Abitur. Welche Bedeutung wird das Abitur zukünftig für die Ausbildung zur/zum Rechtsanwaltsfachangestellten beziehungsweise zur/zum Rechtsanwalts- und Notarfachangestellten (ReNo) haben? Wie wichtig ist in Ihrem Bereich das Abitur als Einstiegsvoraussetzung?

Widder: Der Anteil derer mit Abitur nimmt zu. Früher haben wir uns eher an RealschülerInnen, manchmal HauptschülerInnen orientiert. Abiturienten nutzen die Ausbildung meist eher als Zwischenberuf. Sie sind oft unterfordert, insbesondere in der praktischen Arbeit. In unserer Kanzlei hatten wir dennoch sowohl AbiturientInnen als auch RealschülerInnen.

VFB NW: Bedeutet ein Abitur auch gleichzeitig eine bessere Qualifikation?

Widder: In der praktischen Ausbildung könnten Abiturienten unterfordert sein.

VFB NW: Bei der Integration sind die Freien Berufe vorbildlich. Was schlagen Sie vor, wie in Zukunft die Potenziale der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Ausbildung bei den Freien Berufen noch mehr berücksichtigt werden können?

Widder: Unsere eigenen Azubis mit Migrationshintergrund haben sich sehr gut integriert und gut eingearbeitet. Es hat sich bewährt, auch den eigenen Mandantenstamm anzuschauen und entsprechend sich nach Bewerbern aus diesen Ländern umzusehen. Das hat den Vorteil, dass sich die Klienten auch sprachlich und kulturell berücksichtigt fühlen.

VFB NW: Welche Chancen haben noch Bewerber mit Realschulabschluss? Kann es auch Vorteile haben, keine Abiturienten einzustellen, zum Beispiel, dass sie der Kanzlei länger erhalten bleiben?

Widder: An mancher Stelle würde ich die RealschülerInnen bevorzugen. Der Realschulabschluss kann Chancen vergrößern. In der Tat sind manche Ausbildungsbetriebe aus meiner Branche zurückhaltend, was die Einstellung von Abiturienten angeht. Sie befürchten, dass diese nach dem Abschluss ihrer Ausbildung sich häufig noch weiterbilden möchten und nicht im Betrieb bleiben wollen.

VFB NW: Nach dem doppelten Abiturjahrgang wird die Zahl der Schulabsolventen mit Abitur zurückgehen. Sehen Sie in Zukunft eine Konkurrenzsituation auf Sie zukommen? Müssen sich gar die Praxen und Kanzleien um die besten Bewerber bewerben?

Widder: Die Rechtsanwaltskammer in Hamm, eine von drei Kammern in NRW, hatte jahrelang hohe Ausbildungszahlen. Der Berufsbildungsbericht 2012 weist für das genannte Jahr circa 2.200 Ausbildungsverhältnisse bei circa 14.000 Rechtsanwälten aus. Das waren mehr Verträge als die großen Kammern in Frankfurt und München zusammen verzeichnen konnten. Die Kammerbezirke können also unterschiedliche Ergebnisse vorlegen. Im ländlichen Bereich wird häufiger ausgebildet.

Wir nehmen wahr, dass die Nachfrage zurückgeht. Die Attraktivität sinkt. Wir kommen in Konkurrenzsituation mit anderen Freien Berufen, aber auch unterhalb der Rechtsanwaltskanzleien. Der „Beautycontest“ wird sich bald umkehren. Auszubildende werden sich in Zukunft die Kanzlei aussuchen können.

Um gegenzusteuern, gehen wir auf Berufsmessen. Ich unterrichte Rechtskunde an einer Realschule und versuche auch dort für den Ausbildungsberuf zu werben. Der Dachverband (DAV) hat Materialien für Schüler erarbeitet, die über den ReNo-Beruf informieren. Örtliche Vereine sollten sich stärker an den Berufsausbildungsmessen beteiligen. Vor circa zehn Jahren lagen schon im Januar die ersten 25 Bewerbungsmappen auf dem Schreibtisch. Heute bekommen mancherorts Kollegen gar keine Aktivbewerbungen mehr.

VFB NW: Inwiefern hat sich das Anforderungsprofil an die Ausbildung zur/zum Rechtsanwaltsfachangestellten beziehungsweise zur/zum Rechtsanwalts- und Notarfachangestellten geändert?

Widder: Die Kanzleien verändern sich. Statt der Stenografie gibt es heute Spracherkennungssysteme. Meine Angestellten sollen keine Abschreiber mit Headset sein. Stattdessen will ich sie qualifiziert einsetzen. Das Berufsbild hat sich vom Zuarbeiter zum Mitarbeiter gewandelt, der selbstständig qualifizierte Aufgaben erledigt. Weil Personal das teuerste Gut in einem kleinen Betrieb ist, sind die Personalkosten der größte Ausgabenfaktor. Die Mitarbeiter sollen also möglichst effektiv eingesetzt werden. Das gilt natürlich auch für die Auszubildenden.

VFB NW: Wie haben sich die Anforderungen an die Kanzleien geändert? Können kleinere Kanzleien in Zukunft überhaupt noch den Arbeitsaufwand einer Ausbildung bewältigen? Erwarteten Sie hier von der Politik mehr Unterstützung? Welche?

Widder: Es ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe, jungen Leuten die Chance für einen Ausbildungsplatz zu geben. Man setzt sie gerne zu Routinetätigkeiten ein, zum Post sortieren, Fristen herausuchen, wofür ich nicht mein teures Personal einsetze. Der Auszubildende muss jedoch auch angelernt werden. Früher habe ich einmal in der Woche einen Kurs mit unseren Auszubildenden abgehalten über Themen aus dem schulischen Bereich. Dazu bleibt heute keine Zeit mehr übrig.

Es gehört jedoch zu einem Betrieb dazu, auf seine Auszubildenden einzugehen und zu fördern. Dies führt dazu, dass Kanzleien diesen Arbeitsaufwand scheuen und nicht mehr ausbilden. Sie lassen die Routinearbeiten dann lieber von anderen „billigen“ Arbeitskräften erledigen. Das kostet den Betrieb letztendlich auch nicht mehr. Das duale System, das unumstritten gut ist, bedeutet auch, dass die Auszubildenden an einigen Tagen in der Woche fehlen. Für diese Zeit muss die Kanzlei für Ersatz sorgen.

Auf die Politik sollte man sich nicht verlassen. Es ist die Aufgabe der Kammern und Verbände, sich hier zu engagieren. Die von der Politik vorgegebenen Rahmenbedingungen sind vorhanden. Eine Erhöhung der Ausbildungsvergütung würde nur kurzfristig junge Menschen anziehen. Vielmehr sollte die Zukunftsperspektive des Berufs mehr Beachtung finden. Früher war die Ausbildung beim Rechtsanwalt ein Garant für eine berufliche Zukunft. Eine ausgebildete „ReNo“ konnte in jedem Betrieb eine Bürotätigkeit ausüben. Hinzu kommt nun jedoch, dass diese Branchen heute selbst ihren Nachwuchs ausbilden, so dass sie nicht mehr auf die Generalisten der Kanzleien zurückgreifen.

VFB NW: Der Anteil der Hochschulzugangsberechtigten an einem Geburtsjahrgang ist mit circa 50 Prozent hoch. Würden Sie von einer Überakademisierung der Gesellschaft sprechen? Wie kann der Verband Freier Berufe NRW die Kammern beim Thema Ausbildung unterstützen?

Widder: Es gibt in Bochum inzwischen eine Vielzahl von Hochschulbereichen. Hier kommen viele Berufe hinein, die früher typische Lehrberufe gewesen sind. Einer meiner Kollegen meinte jüngst ironisch: „Demnächst ist jeder Müllmann an einer Hochschule ausgebildet worden.“ Inzwischen werden viele Berufe immer höher qualifiziert. In einem Land wie Deutschland sind viele Abschlüsse ein Indikator für eine gute Qualifizierung der Jugend. Ich sehe den Trend, bei dem in vielen Berufen akademisiert wird, kritisch. Nicht jeder mit einem Abitur muss auch ein Studium ergreifen und nicht jeder Beruf benötigt einen akademischen Abschluss. Viele denken, je höher der Abschluss, desto besser sei es. Bei dem Versuch, Berufe höher zu etikettieren, wird übersehen, dass praktische Fertigkeiten gefragt sind. Die Frage ist doch, wer die Kanzlei besser unterstützen kann? Jeder der studieren will und das Zeug dazu hat, sollte es umsetzen können. Aus Elternsicht muss natürlich jedes Kind das Gymnasium besuchen und einen akademischen Abschluss erlangen. Aber dadurch wird der Wert der Ausbildung reduziert. Warum muss eine

Krankenschwester oder eine Altenpflegerin einen Studienabschluss haben. Das klassische Studium ist nach wie vor wichtig. Muss jedes Berufsbild sich daran messen, wie lang und qualifiziert die Ausbildung ist? Genügt es nicht, mehrere Bereiche während der Ausbildung abzudecken? Gleichzeitig wird das Abitur abgewertet, so dass Hauptschüler kaum noch eine Chance auf einen Ausbildungsplatz haben. Das zeigt auch der bereits genannte Berufsbildungsbericht der Rechtsanwaltskammer Hamm: Von den fast 1.000 neuen Auszubildenden im Kammerbezirk hatten in etwa die Hälfte einen Realschulabschluss, aber fast genau so viele konnten mit Abitur und Fachabitur gezählt werden. Azubis mit Hauptschulabschluss waren gerade einmal 60.

VFB NW: Christiane Schönefeld, Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit, fordert eine Anpassung der Auswahlkriterien. Es müsse von der „Bestenauslese“ zu der „Geeignetensuche“ umgestellt werden. Sind Sie ihrer Meinung? Lässt sich diese Forderung in der Praxis realisieren?

Widder: Das ist der richtige Weg. Das finden wir derzeit auch bei den Juristen. Es ging früher sehr nach der Note im Zweiten Staatsexamen. Mit einem Prädikatsexamen hatte man mit Sicherheit gute Chancen in den Staatsdienst als Richter oder Staatsanwalt zu gelangen. Inzwischen ist nicht mehr die Note allein entscheidend, sondern man hat Assessment-Center eingerichtet. Geprüft wird, ob derjenige, der dank seiner guten Noten eingeladen wurde, auch für das Berufsfeld geeignet ist. Auch in größeren Kanzleien geht es um den Examensabschluss, aber dann auch um die geeignete Auswahl. Das gute Zeugnis allein ist nicht ausschlaggebend. Einige Kollegen machen inzwischen auch Tests wie Diktate usw. mit den Kandidaten. Persönlichkeit und soziale Kompetenz gewinnen an Bedeutung.

VFB NW: Durch die anhaltende Wirtschaftskrise in weiten Teilen Südeuropas haben sich viele Jugendliche dazu entschieden, eine Ausbildung in Deutschland zu beginnen. Gilt das auch für Ihren Bereich? Wie wichtig ist in Zukunft diese Zuwanderung für Ihren Bereich? Sehen Sie das als einzig richtige Alternative an, um die Ausbildung in Deutschland zu sichern oder muss die Qualifizierung der deutschen Jugendlichen gestärkt beziehungsweise gefördert werden?

Widder: Für die Juristerei hat das hier nicht eine so große Bedeutung. Die Rechtssysteme sind – auch in Europa – noch sehr unterschiedlich. Viele junge Leute aus dem Ausland brauchen anderes Handwerkszeug. Es fehlt ihnen mitunter auch die sprachliche Komponente. Die Ausbildung hier bezieht sich auf die Anwendung und Umsetzung deutschen Rechts und wird im Ausland so nicht gebraucht.

Herr Widder, wir bedanken uns für das Interview.



Interview mit Karl-Heinz Bonjean, Präsident der Steuerberaterkammer Köln

Verband Freier Berufe NRW (VFB NW): Der diesjährige Berufsbildungsbericht der Agentur für Arbeit wurde im April veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass der demografische Wandel Einfluss auf den Ausbildungsmarkt haben wird. Wie sehen Sie den Einfluss des demografischen Wandels auf die Ausbildungssituation bei den Steuerberatern?

Karl-Heinz Bonjean: Der demografische Wandel betrifft alle Schulformen und damit auch die Gymnasien, deren Abgänger bevorzugt für unseren Ausbildungsberuf gesucht werden. Es ist daher davon auszugehen, dass sich der demografische Wandel stark bemerkbar machen wird.

VFB NW: Die Freien Berufe haben überdurchschnittlich viele Auszubildende mit Abitur. Welche Bedeutung wird das Abitur zukünftig für die Ausbildung zum Steuerfachangestellten haben? Wie wichtig ist in Ihrem Bereich das Abitur als Einstiegsvoraussetzung?

Bonjean: Zurzeit haben circa 75 Prozent der Auszubildenden im steuerlichen Bereich in NRW Abitur oder Fachabitur. Das heißt, die schulische Vorbildung ist bislang eine ganz wesentliche Einstiegsvoraussetzung. Die Bewerber von allgemeinen Gymnasien, Wirtschaftsgymnasien und Höhe-

ren Handelsschulen sind bislang bevorzugt ausgewählt worden. Da immer mehr Berufsgruppen um Abiturienten werben, zeitgleich jedoch immer weniger Abiturienten zur Verfügung stehen werden, wird sich dieses Bild zwangsweise wandeln müssen.

VFB NW: Bedeutet ein Abitur auch gleichzeitig eine bessere Qualifikation?

Bonjean: Für den steuerlichen Bereich wird zumeist Wert auf die Noten in Mathematik, Deutsch und Informatik oder Ähnliches gelegt. Ob die in der gymnasialen Oberstufe in Mathematik vermittelten Inhalte wie Stochastik oder Vektorrechnung besser für den steuerlichen Bereich qualifizieren, sei dahingestellt. Das Abitur bedeutet aber insofern eine bessere Qualifikation, als eine längere Lern- und Prüfungsphase absolviert wurde. Die Schüler haben länger und intensiver gelernt und sich mit abstrakteren Sachverhalten auseinandersetzen müssen. Außerdem sind sie durch das höhere Alter auch in der persönlichen Entwicklung weiter. Dies kann bei unserem anspruchsvollen Beruf sicherlich eine Hilfestellung sein. Es ist jedoch kein Ausschlusskriterium für Schüler ohne Abitur.

VFB NW: Bei der Integration sind die Freien Berufe vorbildlich. Was schlagen Sie vor, wie in Zukunft die Potenziale der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Ausbildung bei den Freien Berufen noch mehr berücksichtigt werden können?

Bonjean: Ich stimme Ihnen zu, gerade die Freien Berufe handeln in diesem Bereich tatsächlich vorbildlich. Dies mag daran liegen, dass die Bindung zwischen dem Praxisinhaber und den Mitarbeitern deutlich enger ist als in der Industrie. So können sprachliche oder andere Schwächen intensiver aufgearbeitet und persönliche Chancen besser erkannt werden. Das Potenzial des Mitarbeiters kann auf diese Weise optimal genutzt werden. Dies bedarf natürlich des persönlichen Engagements des Praxisinhabers. Es gilt, dieses auch in Zeiten der alltäglichen Hektik aufrechtzuerhalten.

VFB NW: Welche Chancen haben noch Bewerber mit Realschulabschluss? Kann es auch Vorteile haben, keine Abiturienten einzustellen, zum Beispiel, dass sie der Kanzlei länger erhalten bleiben?

Bonjean: Die Steuerberaterkammer Köln hat eine Umfrage bei den Kanzleien gestartet, die bereits Realschüler beschäftigen. Wir haben gefragt, ob die Erfahrungen bei der Ausbildung von Realschülern abweichen von den Erfahrungen mit Abiturienten. Das Ergebnis hat gezeigt, dass keine nennenswerten Unterschiede in Leistung und Lernergebnissen zu verzeichnen sind. Im Gegenteil, vielfach werden die Realschüler als noch engagierter bezeichnet. Im Bewerbungsverfahren ist natürlich darauf zu achten, dass der Schüler die hohen Anforderungen des Ausbildungsberufs beherrschen kann. Grundsätzlich ist die Chance auf einen erfolgreichen Abschluss daher ebenso hoch wie bei Abiturienten. Die Chancen bei der Bewerbung steigen deutlich durch ein zuvor absolviertes Praktikum.

VFB NW: Nach dem doppelten Abiturjahrgang wird die Zahl der Schulabsolventen kontinuierlich abnehmen. Sehen Sie zukünftig eine Konkurrenzsituation? Müssen sich die Praxen und Kanzleien um die besten Auszubildenden bewerben?

Bonjean: Die Bildungslandschaft verändert sich derzeit gravierend. Der Trend zu individualisierten Ausbildungs- und Studiengängen nimmt deutlich zu. Die Zahl der Angebote an Ausbildungs- und Studiengängen hat enorm zugenommen. Früher konnte man eine Lehre zum beziehungsweise zur Steuerfachangestellten machen oder Betriebswirtschaftslehre studieren. Heute kann man bereits während der Ausbildung studieren, die Anzahl und Namen der Studiengänge ist kaum zählbar. Für die Jugendlichen bietet sich damit ein breites Angebot, quasi maßgeschneidert auf die eigenen Wünsche und Fähigkeiten. Wir müssen diesen Trend begleiten, wenn wir weiterhin attraktiv sein wollen. Daher haben wir gerade einen ausbildungsintegrierten Studiengang auf den Weg gebracht, bei dem Lehre und

Studium aufeinander abgestimmt sind. Wir werden uns darum kümmern, dass Realschüler während der Ausbildung auch die Fachhochschulreife erlangen können. Auch die ausbildungsbegleitenden Angebote nehmen zu. Und ja, auch die Praxen müssen sich sicherlich mehr und anders anbieten, als dies früher notwendig war.

VFB NW: Inwiefern hat sich das Anforderungsprofil an die Ausbildung zum Steuerfachangestellten geändert?

Bonjean: Insbesondere die fortschreitende Technisierung des Berufs stellt die Auszubildenden heute vor ganz andere Herausforderungen. Das Thema E-Government schlägt hier voll durch. Die Technik ist dabei Segen und Fluch zugleich. Wo sie problemlos und funktionell eingesetzt werden kann, vereinfacht sie vieles. Es stellen sich jedoch gleichzeitig völlig neue Probleme. Im Übrigen muss man darauf achten, dass die Auszubildenden dem Computer nicht blind vertrauen. Es ist wichtig, gewisse Berechnungen nach wie vor auch einmal „per Hand“ ausrechnen zu lassen, damit das Verständnis und das handwerkliche Können der Auszubildenden nicht verlorengeht.

VFB NW: Wie haben sich die Anforderungen an die Kanzleien und Praxen geändert? Können kleine Kanzleien in Zukunft überhaupt noch ausbilden? Erwarten Sie hier von der Politik mehr Unterstützung?

Bonjean: Gerade die kleinen und mittleren Praxen sind bislang der Motor der Ausbildung gewesen. Genau hier wurden und werden die meisten Ausbildungsverträge abgeschlossen. Ich sehe das Engagement der kleineren Kanzleien mit großer Freude und möchte in diese Richtung einen großen Dank aussprechen. Und eines muss ganz klar gesagt werden: Die Kanzleien müssen auch zukünftig ausbilden. Nur so kann sichergestellt werden, dass auch in Zukunft ausreichend geeigneter Nachwuchs zur Verfügung steht – und zwar auf allen Ebenen des Berufs. Dass dies heutzutage schwieriger wird, liegt auf der Hand. Die Politik stellt dafür bereits heute einige Unterstützung und Fördermöglichkeiten

bereit. Wünschenswert wäre ein übersichtlicheres Angebot.

VFB NW: Der Anteil der Studienberechtigten an einem Geburtsjahrgang ist mit circa 50 Prozent hoch. Würden Sie von einer Überakademisierung der Gesellschaft sprechen?

Bonjean: Ich habe bereits darauf hingewiesen, der Trend zum Studium ist deutlich erkennbar. Es existieren diverse Modelle, die ein Studium bereits während der Ausbildung ermöglichen. Man kann trefflich darüber streiten, ob es für jeden Jugendlichen sinnvoll ist, neben praktischer Ausbildung, Berufsschule, Familie, Sport und Co. auch noch die Strapazen eines Studiums aufzunehmen. Aber zumindest kann der heutige Nachwuchs seine Karriere sehr viel individueller planen. Das ist gut. Für den Berufsstand ist es jedoch existenziell wichtig, dass die Vielfalt in der Mitarbeiterstruktur erhalten bleibt – nicht jeder Mitarbeiter kann Partner oder Sozium werden.

VFB NW: Wie kann der Verband Freier Berufe NRW die Kammern beim Thema Ausbildung unterstützen?

Bonjean: Dankenswerterweise bringt der Verband Freier Berufe NRW sich in das Thema Ausbildung bereits stark ein. Die Ausbildungsgespräche, die Beteiligung an Messen oder die Erstellung von Werbematerialien seien hier beispielhaft genannt. Es ist wichtig, dass sich der Landesverband als Dachmarke der Freien Berufe in NRW auch weiterhin auf politischer Ebene für die besonderen Bedürfnisse der Praxen einsetzt. Die Freien Berufe unterscheiden sich von gewerblichen Unternehmen wie in vielen Belangen, so auch im Bereich der Ausbildung. Und sie machen einen guten Job in diesem Bereich. Bedingt durch die Unternehmensgröße ist die Industrie vielfach jedoch in der Lage, sich besser darzustellen. Der VFB NW bündelt unsere Interessen und bildet eine starke Stimme für die Praxen. Dies gilt es zu erhalten und auszubauen.

VFB NW: Christiane Schönefeld, Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit, fordert eine Anpassung der Auswahlkriterien. Es müsse von der „Bestenauslese“ zu der „Geeignetensuche“ umgestellt werden. Sind Sie ihrer Meinung? Lässt sich diese Forderung in der Praxis realisieren?

Bonjean: Der Ansatz ist sicherlich nachvollziehbar. Es sei jedoch noch einmal erwähnt, dass die Ausbildung zum beziehungsweise zur Steuerfachangestellten als eine der anspruchsvollsten und schwierigsten kaufmännischen Ausbildungsberufe gilt. Es ist daher klar, dass gute Noten zumindest ein starkes Indiz für eine entsprechende Eignung sind. Darüber hinaus werben wir allerdings seit Langem für die Durchführung von Praktika. Hier lernen sich beide Parteien kennen und können relativ schnell ausloten, ob der Ausbildungsplatz und der Bewerber zueinander passen. Dies ist sicherlich noch deutlich zielführender, als lediglich die Noten zu betrachten.

VFB NW: Durch die anhaltende Wirtschaftskrise in weiten Teilen Südeuropas haben sich viele Jugendliche dazu entschieden, eine Ausbildung in Deutschland zu beginnen. Gilt das auch für Ihren Bereich? Wie wichtig ist in Zukunft diese Zuwanderung für Ihren Bereich? Sehen Sie das als einzig richtige Alternative an, um die Ausbildung in Deutschland zu sichern oder muss die Qualifizierung der deutschen Jugendlichen gestärkt beziehungsweise gefördert werden?

Bonjean: Wir können für unseren Bereich keine Auffälligkeiten feststellen. Dies mag jedoch daran liegen, dass bei einer für später geplanten Rückkehr in das Heimatland die in Deutschland erlernten steuerlichen Kenntnisse vermutlich nicht anwendbar sind. Steuerrecht ist eben eine national individuelle Angelegenheit.

VFB NW: Hier noch einige Fragen zur Statistik: Haben Sie Zahlen über den Anteil der Abiturienten beziehungsweise derjenigen mit Mittlerer Reife, die die Ausbildung des Steuerfachangestellten absolvieren?

Bonjean: Wie zuvor beschrieben, verfügen derzeit etwa 75 Prozent der Auszubildenden in NRW über die allgemeine beziehungsweise die Fachhochschulreife.

VFB NW: Wie hoch ist der Anteil derjenigen, die nach der Ausbildung ein Studium ergreifen?

Bonjean: Die Mitarbeiter in den Praxen müssen ihre Fortbildungspläne nicht der Kammer melden. Wir erfassen diese Zahlen daher nicht. Wir wissen jedoch, dass zum Abschluss der Ausbildung bundesweit etwa 80 Prozent der Steuerfachangestellten im Beruf verbleiben wollen, über die Hälfte davon in ihrem Ausbildungsbetrieb. Berufsbegleitende Studiengänge wären jedoch auch hier denkbar.

Herr Bonjean, wir bedanken uns für das Interview.



*Interview mit
Rudolf Wehmeyer,
Vorsitzender des Bunds der
Öffentlich bestellten
Vermessungsingenieure e. V.*

Verband Freier Berufe NRW (VFB NW): Die Freien Berufe haben überdurchschnittlich viele Auszubildende mit Abitur. Welche Bedeutung wird das Abitur zukünftig für die Ausbildung zum Vermessungstechniker haben? Wie wichtig ist in Ihrem Bereich das Abitur als Einstiegsvoraussetzung überhaupt?

Rudolf Wehmeyer: Das Abitur ist keine Bedingung. Die Ausbildung zum Vermessungstechniker gehört zu den klassischen Ausbildungsberufen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass das Niveau sinkt. Was zählt, ist die Qualität des Abiturs. Der Schwerpunkt muss bei den sogenannten MINT-Fächern liegen.

VFB NW: Bedeutet ein Abitur auch gleichzeitig eine bessere Qualifikation?

Wehmeyer: Nein! Auch ein guter Real schulabschluss mit guten Zensuren in den Fächern Mathematik und Physik ist gerne gesehen.

VFB NW: Bei der Integration sind die Freien Berufe vorbildlich. Was schlagen Sie vor, wie in Zukunft die Potenziale der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Ausbildung bei den Freien Berufen noch mehr berücksichtigt werden können?

Wehmeyer: Wir wollen auch ausländische Jugendliche bei den Kandidaten berücksichtigen. Wichtig ist bei allen Bewerbern auch die Sprachkompetenz, weil wir auch viel Kundenkontakt haben.

VFB NW: Welche Chancen haben noch Bewerber mit Realschulabschluss? Kann es auch Vorteile haben, keine Abiturienten einzustellen, zum Beispiel, dass sie den Büros länger erhalten bleiben?

Wehmeyer: Es gibt Büros, die zur Nachwuchssicherung im eigenen Betrieb ausbilden. Auszubildende, die keine Uni oder Hochschule besuchen wollen, haben da gute Chancen auf Übernahme. Aber es wollen auch nicht alle Abiturienten studieren.

VFB NW: Nach dem doppelten Abiturjahrgang wird die Zahl der Schulabsolventen zurückgehen. Sehen Sie in Zukunft eine Konkurrenzsituation auf Sie zukommen? Müssen sich gar die Praxen, Kanzleien und Apotheken um die besten Bewerber bewerben?

Wehmeyer: Ich gehe davon aus, dass der Markt um die besten Bewerber umkämpft sein wird. Um das Angebot zu verbessern und attraktiver zu machen, hat unser Verband die Hochschule Bochum bei der Einführung des Studienganges „Kooperative Ingenieurausbildung (KIA) Geoinformatik/Vermessung (Bachelor of Engineering)“ maßgeblich unterstützt. KIA wendet sich an Abiturienten, die eine Ausbildung machen. Statt zur Berufsschule zu gehen, besuchen sie die Hochschule in Bochum und nehmen am Vorlesungsbetrieb teil. Das ist für die Auszubildenden ein sehr attraktives Angebot.

VFB NW: Inwiefern hat sich das Anforderungsprofil an die Ausbildung zum Geomatiker geändert?

Wehmeyer: Sehr. Das sieht man auch daran, dass es jetzt zusätzlich die Ausbildung zum Geomatiker gibt, die sich mit der Anwendung und Vermarktung von GIS-Systemen beschäftigt.

VFB NW: Wie haben sich die Anforderungen geändert? Können Sie in Zukunft überhaupt noch den Arbeitsaufwand einer Ausbildung bewältigen? Erwarten Sie hier von der Politik mehr Unterstützung? Welche?

Wehmeyer: Die Anforderungen, auch für die Ausbildungsbetriebe, unterliegen einem ständigen Wandel. Mit Änderungen der technischen Produkte haben sich auch die Richtlinien gewandelt. Ich muss flexibel sein und den Auszubildenden die Chance geben, die Ausbildung nach ihren Leistungen und Wünschen zu gestalten. Die Ausbildung ist nicht mehr statisch.

VFB NW: Christiane Schönefeld, Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit, fordert eine Anpassung der Auswahlkriterien. Es müsse von der „Bestenauslese“ zu der „Geeignetensuche“ umgestellt werden. Sind Sie ihrer Meinung? Lässt sich diese Forderung in der Praxis realisieren?

Wehmeyer: Ja! Auf der Suche nach dem besten Bewerber kann man nicht allein vom besten Abi oder Realschulabschluss ausgehen. Es gibt zu viele Einser-Abschlüsse. Man kann nicht nur nach den Zeugnissen gehen, sondern danach, wie der Azubi in den Betrieb passt.

VFB NW: Durch die anhaltende Wirtschaftskrise in weiten Teilen Südeuropas haben sich viele Jugendliche dazu entschieden, eine Ausbildung in Deutschland zu beginnen. Gilt das auch für Ihren Bereich? Wie wichtig ist in Zukunft diese Zuwanderung für Ihren Bereich? Sehen Sie das als einzig richtige Alternative an, um die Ausbildung in Deutschland zu sichern oder muss die Qualifizierung der deutschen Jugendlichen gestärkt beziehungsweise gefördert werden?

Wehmeyer: Wir gehen an die Schulen und motivieren die zukünftigen Nachwuchskräfte. Nach vielen Jahren, in denen die naturwissenschaftlichen Fächer

eher vernachlässigt wurden, hat sich inzwischen etwas an den Schulen getan. Die Schüler wissen, dass technische Berufe gesucht werden. Doch es gibt noch immer zu wenige Ingenieure.

VFB NW: Ihre Forderung an die Politik?

Wehmeyer: Lehrpläne ändern und Mindestanforderungen in den MINT-Fächern heraufsetzen!

Herr Wehmeyer, wir bedanken uns für das Interview.

Impressum



im Lande Nordrhein-Westfalen e.V.

Verband Freier Berufe
im Lande Nordrhein-Westfalen e.V.
Dipl.-Ing. Hanspeter Klein (V. i. S. d. P.)
Tersteegenstr. 9, 40474 Düsseldorf
Tel.: 0211 4361799-0
Fax: 0211 4361799-19
info@vfb-nw.de, www.vfb-nw.de

Redaktion: André Busshuven,
Gitta Kleinberger, Monika Zacharias
Bildnachweis: Bundesagentur für Arbeit, Ärztekammer Nordrhein (Jochen Rolfes), Apothekerkammer Westfalen-Lippe, Jürgen Widder, BDVI NRW, Steuerberaterkammer Köln